

I.

Das hundertthorige Theben lag wie schlafend unter der Mittagsglut der goldenen Sonne. Es war um Mittag. Der Himmel lag bleich über der brennenden Erde, das Licht strömte weißglühend von oben herab, die Sonnenscheibe funkelte in Flammenblitzen und leuchtete wie flüssiges Metall. Der Schatten der Gebäude war schmal und scharf, er umzog den Fuß der Tempel, Paläste und Häuser mit blauschwarzen Linien, wie sie der Architekt im Bauplan auf den Papyrus zeichnet. Als ständen die Steine im Schmelzofen, so glühten die leicht auswärts gebauchten Mauern. Alle Thüren waren verschlossen, kein Kopf war an den mit Rohrjalousien geschützten Fenstern zu sehen.

An den Enden der menschenleeren Straßen und oberhalb der Terrassen zeichneten sich in der strahlend reinen Luft die Spitzen der Obelisten, die Kammlinien der Pylonen und die Gesimse der Paläste und Tempel mit großer Deutlichkeit ab. Die Anäuse der Säulen, lotusförmig oder in Gestalt des menschlichen Antlitzes, unterbrachen die geraden Linien, indem sie zur Hälfte hervorsahen. Gleich Felsenbergen ragten diese gewaltigen Bauten über die Menge der Privathäuser empor.

Hier und da streckten Palmbäume ihren schuppigen Stamm über die Umfassungsmauern der Gärten empor und wölbten ihr Dach von fächerförmigen oder gefiederten Blättern. Diese Blätter hingen unbeweglich, nicht der leiseste Lufthauch setzte sie in Schwingung. Akazien, Mimosen und Feigenbäume schienen mit dichter Belaubung den Menschen eine Zuflucht vor der Hitze gewähren zu wollen, aber es gelang ihnen nur, durch schmale blaue Schatten kleine Flecken auf den überall leuchtenden Erdboden zu werfen. Gleichwohl dienten die grünen und dunkeln Stellen zur Belebung der schweigenden, glutatmenden Einsamkeit, und ohne sie hätte Theben einer erstorbenen Stadt geglichen.

Einige wenige Sklaven von der Nahasirasse, tiefschwarz von Farbe, an Gesichtszchnitt den Affen ähnlich, tierisch in ihrem Be-